

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 88.

31. Jahrgang.
Sonnabend, den 26. Juli

1884.

Zum Sängerkfest in Schönheide

am 27. und 28. Juli 1884.

Grüß Gott, grüß Gott mit hellem Klang! —
Grüß Gott, du lieber Sängerkreis,
Der du, dem deutschen Lied zum Preis,
Zu unserm frohen Fest gekommen.
Ein freundlich, herzlich Willkommen
Nimm hin aus freudbewegter Brust!
Willkommen in der schönen Saide
Ihr Lieben all' aus Süd und Nord,
Aus Ost und West! und Fried' und Freude
Werd' euch zu Theil in unserm Ort.
Laßt bei dem frohen Festestauschen
Aus Freundschaft gegen Freundschaft tauschen
Und Lieb um Liebe, Herz um Herz.
Grüß Gott, grüß Gott!

Sei! deutschem Wort und Sang! —
Dem deutschen Wort, das allezeit
Und ohne Furcht zum Kampf bereit
Für Freiheit, Wahrheit, Recht und Licht;
Das mutig Heiliges fesseln bricht;
Dem Lug und Faltschheit ist verhaßt;
Vor dem die Heuchelei erblaßt,
Die Finsterniß, der Wahn entweicht,
Der Sünde froch Gesicht erleicht.
Sei! auch dem Worte, das der Freund,
Die Gattin dir zum Troste reich,
Mit dem dein Kind dir liebevoll
Die Sorgen von der Stirne scheidt. —
Sei! deutschem Wort!

Sei! deutschem Sang, der immerdar
Des Idealen Pfleger war,
Dem deutschen Lied, das allezeit
Dem Edlen, Schönen sich geweiht,
Für's Wahre, Gute stets erglöhrt,
Die Seel' empot zum Lichte zieht.
Dem Liebe, das entgegenklingt
Aus Alles, was das Herz durchdringt:
Der Jugend Lust, der Liebe Glück,
Des Liebes Leid und Mißgeschick,
Der Trennung Schmerz, der Sehnsucht Qual,
Des Wiedersehens Jubelschall,
Die Lieb' zum deutschen Vaterland! —
Sei! deutschem Wort, Sei! deutschem Sang!

Gesangsfest des obererzgebirgischen Gesängerbundes.

Sonntag, den 27. Juli, Nachm. 5 Uhr, Kirchenkonzert.

Eintrittspreis: 60 Pf. für Schiff und 1. Empore, 40 Pf. für die 2. Empore, 30 Pf. für die 3. Empore. Für Schiff und 1. Empore werden an den Verkaufsstellen bis Sonntag Mittag Familienbillets zu ermäßigten Preisen (3 Stück 1 M. 50 Pf.) ausgegeben. — Programme an den Kirchthüren

Montag, den 28. Juli, Nachm. 1/4 Uhr, weltliches Konzert auf dem hinter dem Rathhaus gelegenen Festplatze.

Eintrittspreis: 30 Pf. pro Person. — Programme an der Kasse.

Billets zu beiden Konzerten sind an der Kasse und vorher bei den Herren Buchbindermeister Köbger und Buchdruckereibesitzer Sattler, welche Verkaufsstellen übernommen, zu haben.

Schönheide, am 24. Juli 1884.

Der Festausschuß.

Haupt, Vors.

Die bereits früher ertheilte Anordnung, nach welcher die hiesigen Hausbesitzer bez. deren Stellvertreter die Straßen und Wege längs ihrer Grundstücke mindestens ein Mal wöchentlich und zwar Sonnabends gehörig reinigen zu lassen haben, wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Schönheide, am 25. Juli 1884.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Eingetretener Verhältnisse halber wird unser diesjähriges Vereinsfest nicht wie bekannt gegeben den 7. Sonntag nach Trinitatis, sondern

den 8. Sonntag nach Trinitatis, den 3. August a. c., Nachmittags 3 Uhr

in der Kirche zu Carlsfeld abgehalten werden.

Herr Pastor Haschagen, erster Lehrer am Missionshause zu Leipzig, hat die Abhaltung der Festpredigt und des Berichts freundlichst übernommen. Nach dem Gottesdienste findet die Generalversammlung nebst einer Besprechung statt.

Um recht zahlreiche Theilnahme bittet

Eibenstock, den 21. Juli 1884.

Der Vorstand des Vereins für christl. Liebeswerke.

P. Böttrich, Vorsitzender.

Der „Meistergesang“.

Als älteste Vorläufer der heutigen deutschen Männergesangsvereine dürfen wohl die „Meisterfänger“ des Mittelalters angesehen werden, welche dem auf Seiten des verwilderten Adels verstummten ritterlichen „Minnegesang“ in dem bürgerlichen „Meistergesang“ einen Nachfolger schufen und namentlich in den Reichsstädten Mainz, Frankfurt, Straßburg, Nürnberg, Regensburg, Augsburg und Ulm Sängergilden bildeten.

Der Meistergesang war lyrisch ausgelegte Spruchpoesie und nahm, gleich anderen städtischen Einrichtungen des Mittelalters, junftmäßige Gestalt an. Die erste der von Kaiser Karl IV. mit Korporationsrechten besetzten, über das ganze Reich verbreiteten Sängervereine soll Frauenlob zu Mainz gegründet haben. Die höchste Blüthe erlangte der Meistergesang im 16. Jahrhundert. Der größte Meisterfänger, Hans Sachs (geb. 1494, gest. 1576), jener Nürnberger Schuster, der zur Ehre deutscher Nation nicht bei seinem Leisten geblieben ist, dichtete nicht weniger als 4275 Meistergesänge. Die Stürme des dreißigjährigen Krieges konnten die bürgerliche Handwerkerdichtung nicht zum Schweigen bringen. Dieselbe ließ sich vielmehr bis tief ins 18. Jahrhundert hinein vernehmen und im Jahre 1770 wurde zu Nürnberg das letzte Mal „Schule gesungen“, während die letzten Nachkommen der Meisterfänger zu Ulm ihre „Tabulatur“ erst 1839 dem dortigen Männergesangsverein „Lieberkranz“ übergaben.

„Tabulatur“ hießen die statutarischen Regeln, nach welchen der Meistergesang ausgeübt wurde. Danach wurden die Versarten Gebäude, die Melodien Töne oder Weisen, das Lied Bar, die einzelnen Strophen Gefänge (Stollen und Abgesang) genannt. Der Vorstand der Sängervereine hieß das Gemerk und bestand aus dem Büchsenmeister (Kassirer), Schlüsselmeister

(Verwalter), Merkmeister (Hauptkritiker) und Kronmeister (Preisaussteiler). „Schüler“ war, wer die Tabulatur noch nicht völlig innehatte; „Schulfreund“, wer sie kannte; „Singer“, wer einige „Töne“ (Melodien) singen konnte; „Dichter“, wer nach fremden „Tönen“ Lieder verfasste; „Meister“, wer einen neuen „Ton“ (Melodie) erfand. Unter den „Tönen“ gab es einen „blauen“ und einen „rothen“ Ton, eine „Gelbweisseinweis“, eine gestreifte „Safranblümleinweis“, eine „gelbe Löwenhautweis“, eine „kurze Affenweis“, eine „fette Dachweis“ und andere merkwürdige Melodienbezeichnungen.

Die Gefänge wurden an den Sonntagen auf dem Rathhause oder in der Kirche vor versammelter Bürgerchaft aufgeführt. Dieses „Schule singen“ wurde vom „Gemerk“ geleitet und zwar hatten der „Merkmeister“ und die „Merker“ die vorgetragenen Stücke zu prüfen und den Sängern die Preise zuzuerkennen. Der höchste dieser Preise bestand in einem aus Goldblech geschlagenen Bilde des Königsdichters David (König-Davids-Parfenpreis), die übrigen aus kleinen Kränzen von Gold- und Silberdraht.

Die mit Preisen ausgezeichneten Gefänge trug der Schlüsselmeister in das große Junftbuch ein.

Der Meistergesang, obwohl an ästhetischem Gehalt und poetischer Schöne unsern jetzigen Tonschöpfungen weit nachstehend, hat auf die zum Theil recht rohen Sitten des mittelalterlichen Städtelebens einen sehr wohlthätigen Einfluß geübt. Er veranlaßte seine Jünger und deren Zuhörer zum Nachdenken und zum Beschäftigen mit dem Idealen, läuterte und bildete Geist und Gemüth und ließ sie nach anstrengender Arbeit in der Werkstatt die Sorgen des Alltagslebens an froher Liedertafelrunde vergessen und zu neuem Thun stärken.

Daß der heutige Männergesang (selbstverständlich in anderem, den jetzigen Kulturverhältnissen entspre-

henden Maße) die nämlichen Ziele verfolgt und die nämlichen Erfolge erzielt — wer wollte das leugnen?

Sängerkfest in Schönheide.

Bis jetzt haben sich 21 Vereine mit ca. 600 Sangesbrüdern von auswärts angemeldet.

Das Fest-Programm besteht aus folgenden Punkten:

Sonntag, den 27. Juli.

- 9—11 Uhr Vorm. Empfang der Vereine und Einholung derselben, soweit sie bis 10 Uhr auf Bahnhof Schönheide eintreffen; Abgabe der Fest- und Wohnungsarten; Loosung für den Festzug.
- 11 Uhr Vorm. Begrüßung der Sänger auf dem Rathhaus-Platz.
- 2 Uhr Nachm. Probe zum geistlichen Concerte in der Kirche.
- 5 Uhr Nachm. Kirchenconcert. Programme an den Kirchthüren.
- 6 1/2 Uhr Nachm. Ausflug nach dem „Knock“ und „Fuchstein“.
- 8 Uhr Abends Zapfenstreich.
- 8 1/2 Uhr Abends Hauptcommerc im „Gambrius“, sowie Commerc im „Rathhaus“, im „Bernhards-Keller“ und (bei günstigem Wetter) auf dem Festplatz. Hierauf (mit Eintritt der Dunkelheit): Feuerwerk vom Panorama aus.

Montag, den 28. Juli.

- 6 Uhr früh Weckruf.
- 9 Uhr Vorm. Probe zum weltlichen Concert im Gambrius-Saal.
- 10 1/2 Uhr Vorm. Fröhschoppen (siehe Inseratenthail der Festzeitung).
- 2 Uhr Nachm. Festzug. (Aufstellung des Zuges auf dem Rathhaus-Platz).
- 3 1/2 Uhr Nachm. weltliches Concert auf dem hinter dem Rathhause gelegenen Festplatz.

6) 8¹/₂ Uhr Abends Freiball für die Gäste, Festjungfrauen und Quartiergeber nebst deren erwachsenen Töchtern im „Gambrinus“ und im „Deutschen Hause“.

Das **Kirchenconcert** am Sonntage, Nachmittags 5 Uhr, bringt: 2 Sätze für Orgel; den Choral „Groß sind die Wogen“ von C. F. Richter; den Solosong „Ich habe meine Augen“; das Duett „Ich harrete des Herrn“ von Mendelssohn; ferner 4 Chorgesänge: „Mag auch die Liebe weinen“ von Fr. Schneider; „Du Herr, der Alles wohlgemacht“ von Hauptmann; „Die Waffen des Geistes“ von W. Tschirch; „Gott du bist meine Zuversicht“ von J. Otto.

Das **weltliche Concert** auf dem Festplatze wird zunächst 4 Chorgesänge bieten: „Still ruht der See“ von H. Pfeil; „Mein Herz ist im Hochland“ von Silcher; „Das deutsche Schwert“ von Schuppert; „Von dir, Gebirg, ich scheiden muß“ von Tschirch. Diese Nummern werden von sämtlichen Sängern ausgeführt. Außerdem sind als Einzelgesänge angemeldet: von Veierfeld „Des Sängers Morgenfahrt“ von Abt; von Buchholz „Abendlied“ von Abt (Harmonie); „Das Herz am Rhein“ von Edwin Schulz (Lieberfranz); „Ihr lieben Vöglein“ von Menager (Militärgefängnisverein); von Carl'sfeld „Beim Liebchen zu Haus“ von H. Pfeil; von Eibenstock (Orpheus) „Das Waldlied“ von Mangoldt; von Hartenstein „Die Lieb ist mehr“, Solosong mit Chor von Maier; von Königswalde „Kriegers Ausmarsch“ von Köllner; von Lauter „Ossian“, comp. von J. Beschmitt, ged. von W. Duncker; von Schlettau „Der Wald“, comp. und ged. von C. Häfer; von Schneeberg „Vereinslied“ von Fr. List; von Schwarzenberg „Treuer Tod“, ged. von Th. Körner, comp. von A. Reisch. Die Reihenfolge der Einzelgesänge wird verlost werden. — Hoffen wir gutes Wetter und zahlreiche Beteiligung von nah und fern.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Im „Militärwochenblatt“ findet sich ein beachtenswerther Aufsatz über den nächtlichen Angriff im Kriege. Der Verfasser will in Uebereinstimmung mit vielen militärischen Autoritäten neuerer Zeit das besonders durch die modernen Feuerwaffen (Repetirgewehr etc.) bedingte Uebergewicht der Defensiven dadurch brechen, daß er den Angriff in die Dunkelheit der Nacht verlegt. Nach des Verfassers Ansicht sind die formellen Schwierigkeiten eines nächtlichen Angriffs durchaus nicht unüberwindlich, während seine Vorzüge vor dem mit den ungeheuersten Verlusten verbundenen Angriff am Tage immer auffälliger werden. Auch die moralischen Schwierigkeiten schätzt der Verfasser nicht hoch und glaubt, daß Instruktion und nächtliche Feldübungen zur völligen Ueberwindung der Furcht vor der Dunkelheit beitragen werden. Der Aufsatz erscheint uns darum erwähnenswerth, weil er positive Vorschläge bringt, durch welche die großen Verluste, die jetzt auch der glücklichste Angriff zur Folge hat, einigermaßen vermieden werden können.

— Im vorigen Herbst war in preussischen Offizierskreisen wiederholt die Frage erörtert worden, ob es nicht zweckmäßig sei, auch unsere Truppen für die Manöverzeit mit Zelten auszurüsten. Die 16. Division machte mit französischen, im letzten Feldzuge erbeuteten Zelten im vorigen Jahre wiederholt praktische Versuche. Mit Rücksicht hierauf hat ein Bericht der „Petersburger Zeitung“ Interesse, der über das gegenwärtige Zeltlager in Krasnoje Selo Folgendes schreibt: „Rehren die Mannschaften nach beendeter Uebung in's Lager zurück, so finden sie doch dort keine rechte Ruhe. Selbst wenn den Soldaten das Schicksal in Gestalt eines strengen Feldwebels nicht zu irgend einer Dienstleistung, Postenstehen oder dergleichen bestimmt hat, so ist doch der Aufenthalt in dem von der glühenden Sonne geradezu in einen Backofen verwandelten Zelte, zumal mit mehreren, Hitze ausdünstenden Kameraden, kein beneidenswerther. Die Zelte sind ein gutes Schutzmittel gegen den Regen, falls derselbe nicht gerade in Strömen fließt, auch sehr angenehm bei kühler Witterung, bei großer Hitze jedoch keines Erachtens nach völlig unbrauchbar, sogar gesundheitschädlich. Man will ja auch künftighin die Soldaten in Baracken unterbringen; aber auch diese leisten, neben anderen Unzuträglichkeiten — Ansammlung von Schmutz, Ungeziefer und dergl. — der Hitze nicht genügenden Widerstand, zumal wenn sie so niedrig gebaut sind, wie die bereits errichteten Probebaracken. Für das Wohlfinden der Soldaten wäre es weit besser, wenn sie bei so großer Hitze die Zelte räumen und die Freistunden am Tage, sowie die Nächte in dem sich hinter den Zelten hinziehenden Waldstreifen zubrachten. Der Aufenthalt unter den hohen, tagsüber schattenspendenden Bäumen ist jedenfalls der gesundeste. Die deutsche Armee hat während der großen Manöver, die allerdings nur ca. 14 Tage bis 3 Wochen dauern und in denen auch nicht fortwährend bivouacirt wird, keine Zelte, und die Mannschaften befinden sich sehr wohl dabei. Auch im Kriege kennt man dort keine Zelte, was zwar das Gepäck sehr erleichtert, bei anhaltendem Regen jedoch einige Unannehmlichkeiten hat. Ich entfinne

mich, im französischen Feldzuge etwa 14 Nächte im Regen zugebracht zu haben, alle Stufen desselben vom feinsten Sprühregen, der langsam aber sicher durchkommt, bis zum Wollenbruch, der einen sofort in den Zustand eines vollgelegenen Schwammes versetzt, durchmachend. Dennoch ziehe ich diesen Zustand dem Aufenthalt in einem Zelte bei glühender Hitze vor.“

— In Frankfurt a. M. findet ein großer deutscher Handwerkertag statt. Er will statt der obligatorischen Fortbildungsschulen von den Innungen geleitete Fachschulen und nimmt dafür staatliche Geldunterstützung in Anspruch. Hinsichtlich der bevorstehenden Reichstagswahlen empfiehlt er den Handwerkern, nur solchen Männern ihre Stimme zu geben, von denen sie die Sicherheit haben, daß dieselben für die Forderungen der Handwerker, namentlich obligatorischer Innungen, Arbeitsbücher, größte Beschränkung des Hausirhandels, Beseitigung der Wanderverlager und Wanderauctionen, Regelung des Submissionswesens, der Sträflings- und Militärarbeiten, eintreten. Außerdem fordert er Beschränkung der Gewerbefreiheit.

— Des Sisyphus Geist spukt in den Menschen fort, das Geheimniß eines lenkbaren Luftschiffes hat schon viele Geister beschäftigt und wie oft auch der Einzelne wieder herausstürzte aus all seinen Hoffnungen und Plänen, immer wieder versucht ein Anderer ruhelos das Problem zu lösen und als „Segler der Lüfte“ durch den Aether zu schwimmen. Ein Deutsch-Amerikaner, der in Deutschland geboren ist, hat dem Kriegsministerium das Geheimniß eines lenkbaren Luftschiffes angeboten. Er hat erklärt, daß er nach Deutschland gekommen sei, weil er keinem anderen Lande als seinem Vaterlande das für Kriegszwecke so besonders wichtige Geheimniß anvertrauen wolle. Im preussischen Kriegsministerium scheint man das Anerbieten nicht völlig von der Hand zu weisen, denn es finden, wie man erzählt, in den nächsten Tagen Konferenzen statt, in welchen der deutsch-amerikanische „Erfinder“ seine Apparate klarlegen soll. Bekanntlich sind derartige Offerten übrigens schon sehr häufig an das Kriegsministerium ergangen, ohne daß bisher Jemand das Problem wirklich gelöst hätte.

— Frankreich. In dem Zeitraum vom Dienstag Vormittag bis Mittwoch Abend sind in Marseille 49, in Toulon 46 Personen der Cholera erlegen. Auch in dem Städtchen Arles, etwa 11 Meilen von Marseille entfernt, sind am Dienstag 8 Personen von der Seuche dahingerafft worden. In Toulon sterben zumeist Wäscherinnen und Matrosen, in Marseille sind es hauptsächlich die Armenhäuser und eine Art Klosterasyl, welche die meisten Opfer liefern.

— Rußland. Außer den in Warschau wegen der angeblichen Verschönerung gegen den Zaren schon verhafteten hundert Personen sind, der „Nat. Ztg.“ zufolge, dieser Tage noch zwanzig Studenten russischer Nationalität dort verhaftet worden. Zwei Offiziere des in Warschau garnisonirenden Regiments „Kaiser Wilhelm“ haben sich erschossen, und zwar nimmt man an, weil sie in das nihilistische Komplot verwickelt waren. Der eine Offizier war erst acht Tage verheiratet. Der verhaftete Friedensrichter Bardowski wurde in seiner Amtsstube, die unter seiner Wohnung liegt, aber nicht während öffentlicher Gerichtsitzung, von zwei Gendarmerieoffizieren verhaftet. Der andere verhaftete Friedensrichter, Fürst Metscheroki ist wieder freigelassen. Bardowski, bei dem man Dynamit fand, wohnt an der Straße, die Kaiser Alexander passiert haben würde, wäre er nach Warschau gekommen. Die Polen versichern, daß nicht ein einziger Katholik (sondern nur orthodoxe Russen) verhaftet seien. Warschau wimmelt von Soldaten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 26. Juli. Die heutige Nummer unseres Blattes, welche gewissermaßen als eine Festnummer für das nächsten Sonntag und Montag in Schönheide stattfindende Obererzgebirgische Gau-Sängerfest zu betrachten ist, enthält außer dem vollständigen Fest-Programm ein uns von befreundeter Seite aus Schönheide zugegangenes Festgedicht und einen Artikel über den mittelalterlichen Meistergesang. Wir haben beide Beiträge um so lieber in die Spalten dieses Blattes aufgenommen, als der Verfasser selber ein eifriger Pfleger der Gesangskunst ist. Den fremden Gästen aber, die hoffentlich in sehr großer Anzahl in unserm lieben Nachbarort Schönheide erscheinen werden, rufen auch wir an dieser Stelle ein herzlichliches „Grüß Gott!“ entgegen.

— Eibenstock, 25. Juli. Vorgestern Nachmittag feierten die Besucher des Kindergartens in dem für solche und ähnliche Zwecke besonders geeigneten Höhl'schen Garten ihr erstes Kindergartenfest. Der Günst der Witterung war es hauptsächlich zuzuschreiben, daß das Fest, zu dem sich eine große Anzahl Kinder und Erwachsene eingefunden hatten, in gelungenster Weise verlief. Für die Kinder, zumal durch den stattfindenden Umzug mit Musik, ein Fest lauterer Freude, war es für die Eltern und Erwachsenen ein Präfix für die Leistungen des Instituts und wir glauben, daß das Urtheil darüber ein ungetheiltes ist, daß die Bemühungen des Fräulein Reyschmar, welche in unserer Stadt den prak-

tischen Versuch machte, an der Erziehung des jungen heranwachsenden Geschlechts thatkräftig theilzunehmen, von den besten Folgen begleitet sind. Wünschen wir dem Unternehmen daher auch ferner ein fröhliches Gedeihen.

— Eibenstock. Von den von hier aus nach Leipzig zum Schützenfest gereisten Herren haben sich drei an dem großen Wettstreit mit der Feuerwaffe betheilig und alle das Glück gehabt, mit einem Ehrenpreise in Form eines Bechers ihre Schießkunst belohnt zu sehen. Freunden des Schützenwesens wird diese Notiz immerhin von Interesse sein.

— Dem Bernehmen nach ist für die direkte Bahnverbindung Johannegeorgenstadt-Karlsbad (über Platten, Bärzingen, Lichtenstadt) eine Gesellschaft, welche den Bau ausführen will, gefunden worden. Die Regierung unseres Landes hat sich bereit erklärt, sobald der Bau der österreichischen Theilstrecke der Bahn Johannegeorgenstadt-Karlsbad gesichert ist, nach eingeholter Zustimmung der Ständeversammlung die erforderliche Erweiterung der als gemeinsame Grenz- und Wechselstation und als Sitz der combinirten Zollabfertigung zu behandelnden bestehenden Stationsanlage bei Johannegeorgenstadt und den Bau der Anschlussstrecke bis zur Landesgrenze auszuführen und derart zu beschleunigen, daß die Bahn möglichst gleichzeitig mit der Vollendung und Inbetriebsetzung der österreichischen Anschlussstrecke dem Verkehr übergeben wird.

— Schneeberg, 23. Juli. Am gestrigen Tage (Maria-Magdalena) fand in unserer Bergstadt Schneeberg wiederum das Bergfest statt, dem stets von Hiesigen und Fremden lebhaftes Interesse entgegengebracht wird. Der Bergaufzug war diesmal ein höchst imponanter; die Bergbeamten, ferner die Bergschmiede, Bergmauerer und Zimmerlinge, die Musiker, sowie eine große Anzahl Bergleute erschienen in der altherwürdigen und doch so fleißigen Bergtracht, so daß das Ganze ein prächtiges Schauspiel gewährte. Unter den Klängen der Musik bewegte sich der Zug nach unserer St. Wolfgangskirche, deren Erbauung ja vor Allem dem „rechten Berglegen“ früherer Zeit zu danken ist. Die Bergpredigt hielt Herr Superintendent Noth, der in erbaulicher Weise und tief zu Herzen dringenden Worten auf Grund von Psl. 141, 8, drei Stück aus dem alltäglichen Bergmannsleben, mit Glaubensaugen betrachtet, nämlich den Gang nach dem Schacht, die Arbeit in der Tiefe und die Heimkehr am Feierabend“ behandelte. — Wie der Chronist mittheilt, war es früher eine besondere Schneebergl. Gewohnheit, daß jährlich von dem Pastor drei solenne Bergpredigten, zu Fastnacht, an Maria-Magdalenen- und Kirchweihfesten gehalten, mit bergmännischen Redensarten ausgezieret und vom Volke sehr gerne gehört wurden, während dagegen in andern Bergstädten jährlich nur eine einzige, nämlich zu Maria-Magdalenen, zu halten angeordnet und erlaubt war. Das Bergfest, das am 22. Juli stattfindet, führt oft auch den Namen „Streittag der Bergleute“, da er ihnen im Jahre 1738, wo man ihn hatte einziehen wollen, wieder zugestanden werden mußte. Der gestrige Bergaufzug zeigte auch recht deutlich, daß der Bergbau in hiesiger Gegend eine sehr beträchtliche Anzahl Arbeitskräfte erfordert und daß er in den letzten Jahren wieder an Ausbreitung gewonnen hat. Dem Bergbau daher ein herzlichliches Glück auf!

— Als Pfarrer zu Hundshübel mit Reihardtsthal wählte kürzlich der dasige Kirchenvorstand einstimmig den aus Schneeberg gebürtigen Predigamtskandidaten Schreyer; derselbe ward in voriger Woche durch Superintendent Noth und unter Assistenz der Pastoren Bammes aus Sofa und Schreyer aus Gelsdorf i. B. ordiniert und feierlichst in sein Amt eingeweiht. Das bezeichnete Pfarramt war seit März d. J. erledigt.

— Der Mörder Müller aus Untersachsenberg, welcher vor ca. 14 Tagen das 4jährige Kind einer dortigen Wittwe in grauenhafter Weise ermordete, wurde dieser Tage in seiner Zelle erhängt aufgefunden. Mit der Kette, an der er gefesselt war, hat er sich dem Arm der weltlichen Gerechtigkeit entzogen. Seinen Hals wußte er so unter die Kette zu bringen, oder sich in dieselbe zu verschlingen, daß er sich auf diese Weise strangulirte.

— In Meerane beschäftigt ein Mord- und Selbstmordversuch gegenwärtig die Einwohnerschaft. Ein 18jähriges Fabrikmädchen, Anna Silberig, verließ am Freitag Vormittag die Arbeit und hielt sich während des ganzen Tags in der Gegend des Schützenplatzes auf. Am Nachmittag näherte sie sich einer auf dem Schützenplatze spielenden Kindergruppe und forderte die 8 Jahre alte Tochter des Restaurateurs Lange auf, mit ihr zu gehen, um gemeinschaftlich Heidelbeeren zu pflücken. Das Kind folgte der Person und Beide begaben sich nach dem Dorfe Ertenslaide und von hier in das Gehölz, welches von einem schlammigen Bache abgegrenzt wird. Kurz vor dem Wehr bemerkte die Silberig angeblich eine Staube Heidelbeeren, und als die kleine Lange sich darnach bücken wollte, ergriff die Erstere das Kind und stürzte dasselbe in das nebenan befindliche Wasser. Das kleine Mädchen tauchte alsbald aus dem Schlamme wieder auf, worauf die Silberig dasselbe mit dem Kopfe wieder untertauchte und dann sich ebenfalls in

den Z
des, f
festen
laide,
zur S
und e
hat gl
den z
haus z
halten
Alten
—
Sonnt
behalte
herzlic
Begrü
Bormi
bei we
brud
Pohlan
auf 32
ping-C
Punkte
den er
brud
Koffag
Anerke
Uhr
Befal-
die vol
nrend
berg“
lich fe
auf d
Nation
man t
vernäh
dortige
gebung
Zusam
Dienst
Richtu
Amtlic
1)
treten
versich
Gutacht
a. die
ber
schä
fran
bau
And
b. für
mit
tige
d. h
gew
je e
zwei
fals
fiche
nen,
fiche
d. Son
dere
ung
nich
fam
End
theil
ung
feit
ein
soner
urb
Ha
mit
Pac
Kul
Seite N. 300 • Eibenstock N. 80.
Ein i
an der
H
mit
etwas
fen. U
auf nich
2 geü
auf Tag
der Exp

den Bach stürzte. Der kleinen Lunge gelang es indes, sich an das Ufer zu retten; glücklich erreichte sie festen Boden und begab sich eiligst zurück nach Crottenlaibe, woselbst sie den Vorfall erzählte. Man eilte zur Stelle, fand die Silberig noch im Wasser liegen, und es gelang, dieselbe zu retten. Der kleinen Lunge hat glücklicherweise das Attentat keinen weiteren Schaden zugefügt. Die S. wurde zunächst im Krankenhaus untergebracht und dann der Staatsanwaltschaft Altenburg zugeführt.

Den sächsischen Turnfahrern, welche am Sonnabend Abend unter heftigem Gewitterregen wohlbehalten in Innsbruck anlangen, ist ein überaus herzlich Empfang zu Theil geworden. Nach der Begrüßungskneipe am Sonnabend fand Sonntag Vormittag Wett- und Nachmittags Schauturnen statt, bei welchen letzterem 8 Turner und zwar Teucher-Innsbruck auf 39 Punkte, Siegel-Prag auf 37 Punkte, Pohlant-Zwickau auf 35 Punkte, Schammerhöll-Prag auf 32 Punkte, Fassel-Innsbruck auf 31 Punkte, Kipping-Chemnitz auf 29 Punkte, Nagel-Prag auf 27 Punkte und Alois Maas-Innsbruck auf 26 Punkte den ersten Preis erhielten, während Karl Maas-Innsbruck (25), Galla-Dresden (20), Meyer-Leipzig (13), Koffag-Berlin (21 Punkte) und noch einigen Anderen Anerkennungszeichen zuerkannt wurden. Abends 8 Uhr wurde in den Redoutensalitäten ein großes Vocal- und Instrumentalkonzert abgehalten, bei welchem die vollständige Militärkapelle des in Innsbruck garnisonierenden Infanterie-Regiments „Herzog von Württemberg“ mitwirkte, die Liedertäfler aber, welche bekanntlich seiner Zeit wegen ihrer vorzüglichen Leistungen auf dem Wiener Musikfeste preisgekrönt wurden, Nationalgesänge vortrugen. Am Montag besichtigte man theils die Sehenswürdigkeiten der Stadt, theils vernahm man unter Führung von Mitgliedern des dortigen Alpenvereins Ausflüge in die reizenden Umgebungen Innsbrucks. Von Abends 8 Uhr ab fand Zusammenkunft im Löwenhausgarten statt und vom Dienstag früh an reiste die Mehrzahl nach verschiedenen Richtungen der bevorzugtesten Hochgebirgspunkte ab.

Amtliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen vom 10. und 17. Juli 1884.

Sitzung vom 10. Juli 1884.

- 1) Betreffs des am 1. Dezember 1884 in Wirksamkeit tretenden Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 über die Krankenversicherung der Arbeiter beschließt der Stadtrath nach dem Gutachten einer mit der Vorberatung beauftragten Commission a. die hiesigen Betriebsunternehmer, welche 50 und mehr versicherungspflichtige Personen in ihrem Betriebe beschäftigen, zu veranlassen, für ihren Betrieb Betriebskrankenlisten einzurichten, bez. bei der königlichen Kreis-hauptmannschaft Zwickau den Erlaß einer diesbezüglichen Anordnung an diese Betriebsunternehmer zu beantragen; b. für die in dem Städtewerke einschließlicher der damit verwandten Gewerbe beschäftigten versicherungspflichtigen Personen, sowie für die Gewerbetreibenden aller Art, d. h. für die in den übrigen Gewerben hier beschäftigten gewerblichen Arbeiter, soweit sie versicherungspflichtig sind, je eine Ortskrankenliste, insgesamt also im Ganzen hier zwei Ortskrankenlisten zu errichten; c. soweit in diese beiden Ortskrankenlisten nicht alle versicherungspflichtigen Personen aufgenommen werden können, für die übrig bleibenden die Gemeindefrankenversicherung eintreten zu lassen; d. von einer Ausdehnung des Versicherungszwangs auf andere als die in § 1 des Gesetzes als unbedingt versicherungspflichtig bezeichneten Personen vorläufig und so lange nicht Erfahrungen über die Wirkungen des Gesetzes gesammelt sind, abzusehen; e. endlich zu bestimmen, daß bei Krankheiten, welche die Betheiligten sich vorzüglich oder durch schuldhaftes Betheiligen bei Schlägereien oder Raufhändeln, durch Trunkfälligkeit oder geschlechtliche Ausschweifungen zugezogen haben, ein Krankengeld gar nicht gewährt wird, sowie daß Personen, welche der Versicherungspflicht nicht unterliegen und freiwillig der Gemeindefrankenversicherung beitreten,

erst nach Ablauf von sechs Wochen vom Beitritte ab Krankenunterstützung erhalten.

Es ist nun das Stadtverordnetencollegium um seine Mitentscheidung zu ersuchen.

2) Das Stadtverordnetencollegium hat in seiner Sitzung vom 27. vorigen Monats, das Regulativ über die Errichtung einer Pensionskasse für Wittwen und Waisen städtischer Beamter mit Ausnahme der Bestimmung betreffs der Unangreifbarkeit des Stammkapitals genehmigt, bezüglich des letzteren aber eine Aenderung dahin beantragt, daß in Pensionsfällen zwar die Pensionsbeträge zuerst von den Zinsen des Stammkapitals und den laufenden Beiträgen der Kassennmitglieder bezahlt, die hiernach noch verbleibenden Fehlbeträge indes nicht aus der Stadtkasse, sondern vom Stammkapitale selbst gedeckt werden sollen.

Der Stadtrath kann dieser Aenderung seine Zustimmung nicht ertheilen. Schon der im Stadtverordnetencollegium selbst gegen diesen Aenderungsantrag geltend gemachte Grund verhindert ihn daran, daß es nämlich als ein Widerspruch in sich selbst erscheint, wenn man für die zu errichtende Pensionskasse ein Stammkapital vorbehaltet, gleichzeitig aber bestimmen wollte, daß dieses Stammkapital im Falle der Unzulänglichkeit seiner Zinsen und der laufenden Beträge zur Deckung der Ausgaben der Kasse ohne Weiteres selbst angegriffen werden könne. Bei dem Begriffe Stammkapital denkt man doch unwillkürlich nur daran, daß dasselbe die Grundlage, auf welche sich die Kasse stützen muß, bilden soll, so daß also dieselbe niemals außer vielleicht in außerordentlichen Fällen der Kasse geraubt werden darf, vielmehr stets zu erhalten, beziehentlich zu vermehren gesucht werden muß. Zwar gewährt die von dem Stadtverordnetencollegium vorgeschlagene Bestimmung die Aussicht, daß in Pensionsfällen die Stadtkasse anfangs auf eine Zeit lang von Ausgaben befreit sein wird, dafür wird letztere aber nach vollständiger Aufzehrung des Stammkapitals um so mehr belastet, denn dann fallen ja die bis herigen Zinsen des Stammkapitals aus und giebt es außer den Beiträgen der Kassennmitglieder eine weitere Einnahmequelle nicht mehr. Wenn die weitere Ansammlung eines unangreifbaren Stammkapitals als eine ungerechtfertigte Ersparniß für die Zukunft bezeichnet wird, so ist dem entgegenzuhalten, daß doch der Zukunft, indem ihr zugemuthet wird, den Hinterlassenen eines verstorbenen Beamten Pension zu gewähren, lediglich zu Gunsten der Vergangenheit Ausgaben aufzubürdet werden. Denn die Zukunft hat von der Kraft des verstorbenen Beamten keinerlei unmittelbaren Gewinn mehr, diesen hat vielmehr nur die Vergangenheit gezogen. Hiernach ist es doch wohl billig, wenn die letztere dahin wirkt, um der Zukunft die durch die Pensionsgewährung an Hinterlassene verstorbenen Beamter entstehenden Ausgaben zu erleichtern. Endlich ist noch zu berücksichtigen, daß bei den meisten anderen Pensions- und ähnlichen Kassen die Bestimmung besteht, daß das Stammkapital, sofern ein solches gegründet ist, niemals oder nur in außerordentlichen Nothfällen angegriffen werden darf. Aus diesen Gründen glaubt der Stadtrath den Beitritt zu dem oben erwähnten Antrag des Stadtverordnetencollegiums ablehnen zu müssen, während er dem anderen Antrag, betreffs der Leistung der Pensionsbeiträge für den dermaligen Stadtkassirer und den Sparcassenverwalter aus der Stadt- beziehentlich Sparcasse, so lange nämlich dieselben nicht freiwillig der Pensionskasse beitreten, zustimmt.

Die Angelegenheit ist daher an das Stadtverordnetencollegium zur anderweiten Erwägung zurückzugeben.

3) Betreffs des Regulativs über die Erhebung einer Orts-gewerbesteuer für den Betrieb der Gastwirtschaft und Schankwirtschaft, sowie des Kleinhandels mit Branntwein hat das Stadtverordnetencollegium folgende Aenderungen beantragt:

Es solle nämlich von den Gast- und Schankwirthen, welche zugleich den Kleinhandel mit Branntwein betreiben, für letzteren nicht eine besondere Orts-gewerbesteuer neben der für den Gast- und Schankwirtschaftsbetrieb zu entrichtenden Steuer erhoben, sondern letztere sofort mit Rücksicht auf den betriebenen Kleinhandel mit Branntwein entsprechend erhöht werden, ferner solle die Orts-gewerbesteuer für den Kleinhandel mit Branntwein nicht 20-30 R., sondern 30-50 R. betragen.

Der Stadtrath stimmt diesen Aenderungsanträgen zu. Es ist nun nach Anhörung des Regulativs die Genehmigung desselben einzuholen.

4) Zu einem Neubau eines Hauses in der Rehm wird nach Anhörung des Sachverständigen und unter Fortsetzung der erforderlichen Bedingungen die Genehmigung ertheilt.

5) Desgleichen giebt man dem Theaterdirector Zeit die Erlaubniß, im Laufe der nächsten Zeit einige Vorstellungen im Ebertwischen Saal zu geben.

Sitzung vom 17. Juli 1884.

1) Nachdem die Ueberbrückung des Dorfbaches am Siegel-schen Hause an der Brüdernstraße theilweise erfolgt ist, glaubt man, daß auch der übrige Theil der für die Ueberbrückung ursprünglich in Aussicht genommenen Strecke nimmehr noch über-

deckt werden könne, sofern sich nicht etwa hiergegen Bedenken gezeigt haben. Man beschließt deshalb, den Bau-Ausschuß um Auskunft über den Sachstand zu ersuchen, insbesondere darüber, ob sich die gegen die Fortsetzung der Ueberbrückung erhobenen Bedenken bestätigt haben.

2) Der Deconom Louis Beyold beabsichtigt seine am 6. April dieses Jahres abgebrannte Scheune auf demselben Plage wie vorher wieder zu errichten und bittet, da hierbei die in der Localbauordnung für Eibenstock und der Baupolizeiordnung für Städte vorgeschriebene Entfernung der Scheune von dem nächsten geschlossenen Stadtheil nicht eingehalten werden kann, um Erwirkung der Dispensation. Da es dem Gesuchsteller durchaus an einem passenden Platz mangelt, wo er die Scheune anders erbauen kann und dieselbe massiv erbauen will, so beschließt man, das Gesuch befürwortend der königlichen Kreis-hauptmannschaft Zwickau zur Entschliebung vorzulegen.

Die übrigen in beiden Sitzungen sonst noch erledigten Gegenstände erfordern, beziehentlich gestatten eine öffentliche Mittheilung nicht.

Bermischte Nachrichten.

In Chemnitz finden jetzt die Produktionen der mit einer noch unausgeklärten Flugmaschine arbeitenden „fliegenden Fee“ Preciosa Origoletis lebhaften Zuspruch. Wie von einem leisen Windhauch bewegt, ohne jedes Anzeichen einer Muskelanspannung erhebt sich die junge, elegant costümirte Dame in die Luft, schwebt auf und nieder, gerade und wellenförmig, mit entzückender Anmuth und Natürlichkeit. Besonders reizend ist das Spiel mit den Tauben, die ihre Herrin umschweben, sich auf Kopf und Arme derselben setzen, wieder aufsteigen und zu ihr zurückkehren. Die Zuschauer glauben, ein frei fliegendes, zauberhaftes Wesen zu sehen, so vollendet ist die Täuschung.

Bei dem schweren Gewitter, welches am vergangenen Mittwoch in der Richtung von Althheimer nach Eschwege hinzog, wurde auf dem Felde bei Königswald ein Schäfer mit seinen zwei Hunden und neun- unddreißig Schafen erschlagen.

Zum Schützenfest-Humor. Unter allgemeinsten Heiterkeit gab in Leipzig ein biederer Thüringischer Schützenbruder den Inhalt der ersten Postkarte zum Besten, die er von der lieben Ehehälfte zu Hause bekommen hatte. Sie lautete: „Lieber Mann! Wir sind seit Deiner Abreise alle gesund; der kleine Otto kriecht schon die Treppe herauf, was wir von Dir auch hoffen! Deine Dich liebende Gattin Ida.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 20. bis 26. Juli 1884.

Getauft: 200) Max Georg Bierold. 201) Gisa Anna Anger. 202) Ida Anna Rehnert. 203) Max Curt Sonnenseld. 204) Gisa Martha Liebold. 205) Friedrich Oswald Rang. 206) Ernst Alfred Forbach. 207) Frida Helene Reichsner, unehel. 208) Minna Boigtmann. 209) Friedrich Georg Kolbe. 210) Paul Max Unger. 211) Kurt Arthur Bretschneider.

Begraben: 134) Elise Frida, ehel. T. des Albert Fürchtegott Anger, Schneiders hier, 3 M. 185) Des Ernst Friedrich Wännel, Handarbeiters hier, todtgeborener S. 136) Eduard Richard, ehel. S. des Heinrich Eduard Otto, anf. B. und Buchbindermeisters hier, 4 M. 18 T.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigtort: Matth. 16, 15-19. Hr. Pf. Vöhrich. Nachm. Unterredung mit der erwachsenen Jugend. Hr. Diac. Vatsch. Die Beichtsprache hält Hr. Diac. Vatsch.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis, früh 7 Uhr beil. Abend-mahl, 8 Uhr predigt Herr P. Werner über Matth. 16, 15-19. Nachm. 1/2 2 Uhr Jugendgottesdienst mit der confirmirten weiblichen Jugend, Herr P. Werner. Auch zu diesem Gottesdienste wird die confirmirte weibliche Jugend ebenso herzlich als dringend eingeladen. Abend 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 27. Juli (Dom. VII p. Trin.). Vorm. 1/2 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Beichte und Abendmahl fallen an diesem Sonntage aus. Mittwoch, d. 30. Juli, Vorm. 10 Uhr Wochencommunien.

(No. 1660.)

Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika
Nach New-York jeden **Wittwoch u. Sonntag** mit Deutschen Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**
August Bolten, Hamburg.
Kaufamt u. Ueberfahrts-Bureau bei: **Heinrich Wolf** in Querbach.

Ein im Mitteldorf von Schönheide an der Hauptstraße gelegenes **Haus-Grundstück** mit **Schmiede** und **Scheune** sowie etwas **Feld** und **Wiese** ist zu verkaufen. Ausgabebedingungen werden darauf nicht vorbehalten.
Wilschminne verw. Neubert, Schönheide.

2 geübte Tambourirerinnen auf Tagelohn gesucht. Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Nähmaschinen, (Deutsches Fabrikat) in eleganter und gediegener Ausführung, sowie **Tambourir-Maschinen, Soutadir-Apparate, neueste zweifadig schnurbildende Apparate** (Pat. Jul. Gutmann), **Nadeln, Del, Zwirn** etc. hat stets auf Lager und hält sich bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen.
Georg Dörries, Mechaniker, Reparatur-Werkstatt zu Schönheide.
Vertreter der Firma Schirmer, Blau & Co., Berlin.

Parquet-Fußboden und Jalousieen empfiehlt in vorzüglichster Qualität und zu billigsten Preisen **Colditz'sche Tischlerei, Eibenstock.**

4- bis 500 Wagen Lehm und Schutt sind unentgeltlich abzugeben. **Brauerei Eibenstock.**
Bier im besten Zustande befindliche **Tambourir-Maschinen** sind zu verkaufen. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten **Radlauer'schen Specialmittel** gegen Hühneraugen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. Wegen ganz wirkungsloser Nachahmungen verlange man aber ausdrücklich nur **das allein echte Radlauer'sche Hühneraugen-Mittel aus der Rothen Apotheke in Posen.** Depôt in **Eibenstock** bei Apotheker **Fischer.**

1/4 & 3/4 Lohnmaschinen beschäftigen auf Cambriestäderei **Gebr. Ludwig, Plauen i. B.**

Eine Giebelstube mit zwei Kaminen ist zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

1/4 Lohnarbeit wird ausgegeben. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Aufruf

an die Einwohner von Schönheide und Schönheiderhammer.

Das hier abzuhaltende Sängerkfest des obererzgebirgischen Sängerverbandes steht für die nächsten Tage bevor und das Eintreffen zahlreicher Sänger und sonstiger Gäste aus der weitem und näheren Umgebung ist mit Bestimmtheit zu erwarten.

Das freundliche Entgegenkommen, welches der Festausschuß bisher in allen Kreisen gefunden und die große Opferwilligkeit, welche insbesondere bei der Verquartierung der Sänger gezeigt worden, ist ein ehrendes Zeugniß für die Gastfreundschaft der Einwohner beider Orte.

Möge dieser Gastfreundschaft aber auch äußerlich durch allseitigen Schmuck der Häuser Ausdruck verliehen werden, denn erst hierdurch wird die richtige Feststimmung bei unseren Gästen geweckt und befördert, erst hierdurch gestalten sich unsere Orte zu wahren Festorten.

Daher richten wir an die gesammte Einwohnerschaft hiermit die höfliche Bitte, durch allseitige Schmückung der Häuser mit Flaggen, Guirlanden, Kränzen, Reifig etc. auch nach dieser Richtung hin an dem Gelingen des Festes mitzuwirken.
Schönheide, am 22. Juli 1884.

Der Festausschuß.

Haupt, Vors.

Ein Logis,

bestehend aus vier Stuben, Küche etc., wird per 1. Octbr. oder früher zu miethen gesucht. Offerten beliebe man unter **F. 1** nach Plauen, Burgstraße 15 zu senden.

Guten Schweizerkäse,
Prima Limburgerkäse,
Besten Rummelkäse

empfehlen Bernh. Loescher.

Also hier ist die Anzeige für den Festausschuß.

G. A. Bischoffberger's Möbel-Magazin, Eibenstock,

empfehlen seine reiche Auswahl in Tischlermöbel, gemalt und ächt Kirschbaum, sowie Polstermöbel in allen vorkommenden Artikeln. Spiegel, Gardinen-Simse, Rosetten, Reisekoffer, Kleiderständer, Notenständer, Stühle in den verschied. Façons zu **Fabrikpreisen**.

Sopha's, Matratzen zu den längst bekannten billigen Preisen und der allersolidesten Arbeit.

Möbelmagazin Eibenstock.
G. A. Bischoffberger.

Wieder-Verkäufer erhalten Rabatt.

HEINRICH LANZ, MANNHEIM.

Specialfabrik für
Dresch-Maschinen für Hand-Göpel- und Dampftrieb.
Göpel für 1 bis 4 Pferde. Locomobilen von 1 1/2 bis 10 Pferdekräften.
Futterschneidmaschinen verschiedenste Arten, worunter neueste Patent-Maschine.
Illustrierte Cataloge auf Anfrage gratis und franco.

Bahntechniker Paul Winter

aus Markneukirchen
ist Donnerstag, den 31. Juli, von 12 bis 3 Uhr in Eibenstock, Hotel „Stadt Leipzig“ zu sprechen. Zimmer ist mit meiner Karte versehen.

Zwei tüchtige, fleißige
Sticker
für Seide sucht zum sofortigen Antritt
Friedr. Foerster.

Reines geruchloses Nähmaschinen-Öl,
auch passend für Stickmaschinen, à Kilo 1 M. 50 Pf., empfiehlt
Johannes Haas,
Mechaniker.

Damen- & Kinderhüte
empfehle ich wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Emil Beyer.

Wäschemangel
ist zur gefälligen Benutzung aufgestellt.
G. Richter.

Bei Zahnschmerz u. Mundgeruch unübertroffen
Dr. Hartung's Zahnumwasser, à Fl. 60 Pf. b. G. A. Nötzli, Eibenstock.
Attest: „Best. Danf. vortr. Wirkung Ihres Zahnw.“ J. Selbermann, Haltern.

Emil Beyer,

Eibenstock & Schönheide,
empfehlen sein reichhalt. Lager in Wäsche und Weisswaaren, Spitzen, Rüschen und Schleifen zu billigsten Preisen einer gütigen Berücksichtigung.

Stadt-Theater in Eibenstock.

(Sberweins Theaterlocal.)
Gastvorstellung der Schneeberger Theater-Gesellschaft.

Sonntag, den 27. Juli:
Letzte Vorstellung.

Die Darwinianer oder: Der Affenprofessor.
Preisgekröntes Original-Lustspiel in 3 Acten von Dr. B. v. Schweizer.

Zum Schluß:
Durch's Schlüsselloch.

Posse mit Gesang in 1 Akt von H. Salingré. Musik von R. Bial.
Um zahlreichen Besuch bittet
Alb. Feist, Dir.

Schönheiderhammer.

Montag, den 28. Juli, Abends 6 Uhr:

Ball d. Gesangsvereins „Arion“ hier.

Fremde Sangesbrüder sind willkommen.
Es laden höflichst ein
F. Hendel u. Gesangsverein „Arion“.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Gasthof Blaumenthal.

Nachdem ich den Gasthof zu Blaumenthal pachtweise übernommen habe, erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß Montag, den 28. Juli, Schlachtfest stattfindet. Vormittags von 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Würst. Um recht zahlreichen Besuch bittet
Ferdinand Wolf.

NB. ff Biere — jedes Glas vom Faß — und Forellen offerirt zu jeder Tageszeit
D. D.

Auction.

Nächsten Dienstag, den 29. Juli ds. Js.,
von Vormittags 9 Uhr ab

sollen in meinen Geschäftsräumen die Restbestände von Pulven, Tischen, Schränken, Regalen, Kisten, Kartons, Lampen, eiserne Platten und andere Deseu, Handwagen, Schlitten, Gummirtrommeln mit Gestell, großer Glas- und Holzverschlag mit Thüren, 4 große Flaggen, große Brückenwaage, einige Lambouriz- und Steppmaschinen, einige Reisetöcher, Parthie Holz und Sonstiges meistbietend versteigert werden.
Eibenstock.
Carl Wahnung.



Brillant = Glanz = Stärke

von Fritz Schulz jun. in Leipzig,
garantirt frei von allen schädlichen Substanzen.
Diese bis jetzt unübertroffene Stärke hat sich ganz außerordentlich bewährt; sie enthält alle zum guten Gelingen erforderlichen Substanzen in dem richtigen Verhältnis, so daß die Anwendung stets eine sichere und leichte ist. Um sich der vielen Nachahmungen halber vor Täuschungen zu schützen, beachte man obiges Fabrikzeichen und die Firma, die jedem Packet auf der Vorderseite aufgedruckt sind. Preis pro Packet 20 Pf. Zu haben in fast allen Colonialwaaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen.

Bettfedern

in bekannter Güte empfiehlt billigst
Alwin Seydel,
Schönheide.

Einen eisernen hohen
Etagen- und Küchenofen,
letzterer mit 3 Röhren u. Wasserpumpe,
hat bill. z. verkaufen
Th. Härtel.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei Gustav Hüttner, Fleischermstr.

Heute Sonnabend, von 6 Uhr an
Sauere Flecke
bei Rudolph Kolbe.

Gesellschaft „Somilia“.
Heute Abend 8 1/2 Uhr: Hauptversammlung, wozu einladet
Der Vorstand

Militär-Verein Eibenstock.
Sonntag, den 27. Juli: Sitzungstermin.
Der Vorstand.

Stammtisch zum Kreuz.
Montag Abend: Versammlung.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Hierzu eine Beilage.

Pique-Dame.

Roman von F. de Boisgobey, den Memoiren eines französischen Geheimpolitikers nachzählt von H. Werner.
(Fortsetzung.)

„Alles ist in Ordnung,“ murmelte er, als er diese Archivarbeit vollendet hatte, und die Erbfolge ist klar festgestellt. Jacques O'Sullivan, gestorben im Jahre 1811 in Ostindien, zu Poona in der Provinz Bombay, hatte vier Schwestern, welche er bei seinem Ableben seit fünfzehn Jahren nicht gesehen hatte. Er starb kinderlos und war auch nie verheiratet. Der Tod überraschte ihn, ehe er daran denken konnte, sein Testament zu machen, und sein Vermögen, welches in der Bank zu Dublin deponirt ist, beläuft sich mit den Zinseszinsen heute auf die Summe von viermal hunderttausend Pfund Sterling, oder reichlich zehn Millionen Francs. Von diesen vier Schwestern, von denen zwei in Frankreich und zwei in England verheiratet waren, befinden sich zur Zeit nur noch vier Abkömmlinge am Leben. Keiner dieser berechtigten Erben hat jemals Schritte gethan, um sein Anrecht, sich in den Besitz dieses Vermögens zu setzen, darzutun, wahrscheinlich, weil sie keine Ahnung von ihren Ansprüchen haben.

Ihr Großvater und Urgroßvater, Pierre und Jacques O'Sullivan, verbannten ihr Vermögen ihren Leistungen im Dienste der ostindischen Compagnie und hatten ihre Beziehungen zu ihren europäischen Verwandten längst abgebrochen. In der Seitenlinie schließt der nächste Erbe die nachfolgenden Erben aus, dergestalt, daß derjenige, welcher stirbt, seine Rechte, ohne es zu wissen, auf den ihm nächststehenden Verwandten überträgt, und so weiter. Ein glänzendes Geschäft fürwahr, ein Geschäft, wie es Herr Lebrou niemals geboten worden ist,“ sagte er vor sich hin, indem er sich vor Vergnügen die Hände rieb. „Welche Repräsentanten sind noch französischerseits vorhanden? Nummer Eins: Gabriele Komont, die Enkelin der ältesten Schwester des Majors. Nummer Zwei: Pauline Bernier, Frau des Pierre Cambremer und Tochter der Alice Bernier, deren Großmutter Elisabeth war, eine jüngere Schwester des seligen O'Sullivan. Hinsichtlich der Gabriele Komont weiß ich, daß sie mit ihren Eltern ein schönes Landhaus in Boulogne-sur-Seine bewohnt und daß sie, wenn sie volljährig wird, ein großes Vermögen erbt. Die Ausschlässe, welche ich über Pauline Bernier eingelesen, sind weniger genau. Es besteht Zweifel, ob sie noch am Leben sei; ist sie jedoch gestorben, so hat sie eine Tochter hinterlassen. Ihr Mann ist an der Nord-Eisenbahn angestellt. Ich habe heute Nachmittag Zeit, den Letzteren aufzusuchen. Mit ihm will ich beginnen.“

Mit diesen Worten schloß Herr Tollart den Stammbaum und die Documente sorgfältig in seinen feuer- und diebstahlfesten Schrank. Dann ließ er anspannen und fuhr aus.

Hätte Jemand seine Gedanken errathen können, als er, in eine Ecke des Wagens geschmiegt, nachsinnend dasaß, derselbe wäre mit Recht überrascht gewesen. Denn der Geheimpolitiker, welcher sich dem Polizeidirector gegenüber gerühmt hatte, den Urheber beider Verbrechen im Verlauf eines Monats zu entdecken, schien sich mit ganz anderen Dingen, als mit dieser Sache, zu beschäftigen. Allmählig gewann sein Antlitz indeß seinen früheren Ausdruck wieder und als der Wagen vor dem Bahnhof hielt, schien seine Aufregung gänzlich beseitigt zu sein. Beim Aussteigen fiel sein Blick auf einen höheren Beamten, den er in einem Kaffeehause hatte kennen gelernt und er veräumte es nicht, sich von ihm die näheren Details über den erwähnten Cambremer berichten zu lassen. Er ersuhr nun, daß derselbe das gering besoldete Amt eines Weichenstellers an der Eisenbahn bekleidete, daß er jetzt Wittwer sei, daß seine Frau sich stets einer hohen Abkunft gerühmt habe und daß er eine sechsjährige Tochter besitze.

„Doch, da kommt sie ja gerade,“ schloß der Beamte seine Mittheilungen, indem er auf ein kleines Mädchen zeigte, das einen Korb mit Lebensmitteln, die wahrscheinlich für ihren Vater bestimmt waren, unter dem Arme trug.

„Ah,“ dachte Tollart, „wer würde wohl auf den Gedanken kommen, daß jenes kleine Mädchen die Erbin von mehr als zehn Millionen ist, das heißt,“ und sein Antlitz verzerrte sich dabei zu einem höhnischen Lächeln, „wenn Fräulein Gabriele Komont sterben wird. Nun, ich werde meine Karten schon so mischen, daß ich den letzten Stroh in der Hand behalte!“

Er versuchte scherzhaft, die Kleine zu erfassen, allein sie eilte wie ein Reh längs den Bahngleisen dahin und erreichte lange vor ihm das Wachthäuschen, wo ihr Vater beschäftigt war. Der Weichensteller trat heraus, schloß das Kind in seine Arme und hob es liebevoll empor, als er plötzlich einen Herrn sah,

der die Schritte gegen seine bescheidene Wohnung richtete. Erstaunt setzte er sein Töchterlein auf die Schwelle derselben nieder und trat dem Fremden mit fragender Miene entgegen.

„Ich grüße Sie, Herr Cambremer,“ redete ihn Tollart mit einschmeichelnder Stimme an. „Ist das hübsche Kind Ihre Tochter?“

„Ja, mein Herr,“ erwiderte zögernd der Weichensteller, „was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs, wenn ich bitten darf?“

„Die Kleine ist das liebste Conterfei ihrer armen Mutter!“

Das Antlitz des Weichenstellers verfinsterte sich bei dieser Andeutung und er erwiderte mit dumpfer Stimme:

„Sie haben also meine Frau gekannt? Das setzt mich in Erstaunen; ich erinnere mich wahrlich nicht, Sie jemals gesehen zu haben.“

„Nein, ich habe Ihre Frau nicht gekannt, aber ich habe früher häufig Gelegenheit gehabt, deren Mutter zu sehen. Sie hieß Madame Bernier, nicht wahr?“

„Freilich; sind Sie nur gekommen, um mir dies zu sagen?“

„O, nein, es ist eine sehr wichtige Sache, die ich mit Ihnen besprechen möchte.“

„Pauline,“ sagte Cambremer zu seiner Tochter, „spiele ein wenig im Freien, aber nimm Dich in Acht, daß Du nicht unter die Eisenbahnzüge geräthst.“

Das Mädchen sprang lächelnd fort.

„Ich stehe zu Ihrer Verfügung, mein Herr,“ nahm Cambremer das Wort, „sagen Sie mir, was Ihr Begehren ist, aber bitte schnell; ich kann nur kurze Zeit von der Weiche abwesend sein.“

„Das wird auch nicht lange währen,“ antwortete Tollart; „ich habe nur eine kurze Aufklärung nöthig. Können Sie mir, und zwar in Ihrem eigenen wie im Interesse Ihrer Tochter, sagen, wie Madame Bernier, Ihre Schwiegermutter, hieß, ehe sie sich verheiratete?“

„Ich bedaure, Ihnen damit nicht dienen zu können, da sie, als ich mich verheiratete, bereits vor sechs Jahren gestorben war.“

„Wissen Sie wenigstens, aus welcher Gegend sie war?“

„Aus der Picardie, wenn ich mich nicht irre. Meine Frau ist in Abbeville geboren. Aber weshalb diese Fragen?“

„Weil ich vermutete, daß Ihre Tochter Anrechte auf eine bedeutende Erbschaft hat, — es scheint indeß meinerseits hier ein Irrthum obzuwalten —“

„Was mich betrifft, so bin ich davon sogar überzeugt. Erbschaften sind nicht für Leute unseres Schlages. Meine Schwiegermutter mußte im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdienen und hat ihrer Tochter nichts hinterlassen. Also, mein Herr —“

Ein anhaltender Pfiff aus der Ferne schnitt ihm das Wort ab.

„Da ist der Zug No. 16 schon,“ rief er aus. „Ich muß an die Weiche, meine Zeit ist verstrichen.“ Und indem er Tollart stehen ließ, eilte Cambremer nach dem Wachthäuschen, drehte den Hebel, änderte die Signale und kündigte dadurch dem Zugführer an, daß der Weg frei sei und der Eisenbahnzug ungehindert passiren könnte.

Mittlerweile lehrte Tollart langsam nach seinem Wagen zurück.

„Er weiß von nichts,“ dachte er, „es ist ihm ganz unbekannt, daß seine Frau eine Grobnichte des Majors O'Sullivan war. Aber ein Zufall kann ihn darüber aufklären!“

In diesem Augenblick ging das Kind an ihm vorüber und blickte ihn an mit ihren großen blauen Augen, den Augen eines Engels. Ihre abschlonnen Haare schlängelten sich in langen Locken auf ihre Schultern herab, ihre Wangen blühten wie Rosen, ihr Mund lächelte. Ihr Vater sah sie nicht, da er den Zug No. 16, welcher dampfend heranbrauste, überwachen mußte. Aber Tollart sah sie, und er bewunderte ohne Zweifel ihre Anmuth und kindliche Schönheit, denn er zog seine mit Gold gefüllte Börse und bot ihr ein Goldstück an. Das Kind neigte das Haupt auf die Brust herab und blieb unbeweglich stehen. Man hatte sie gelehrt, jedes Almosen abzulehnen.

Herr Tollart zuckte die Achseln und steckte die Börse wieder ein, benahm sich dabei aber so ungeschickt, daß er ungefähr ein Duzend Louisdor zwischen die zwei Eisenbahnschienen gleiten ließ, welche der Zug gleich darauf passiren mußte. In der Ecke bemerkte er den Verlust nicht, sondern setzte seinen Weg fort.

„Mein Herr, mein Herr!“ rief ihm das kleine Mädchen nach, welches die Goldstücke hatte fallen sehen.

Tollart lehrte sich aber nicht um, worauf das Kind sich bückte, um das Gold aufzusammeln und es ihm später wiederzugeben.

Ein tragisches Ereigniß.

Eine blasse Wintersonne erhellte diese dramatische Scene, welche keine Zuschauer hatte, da alle diejenigen, welche anwesend waren, darin eine Rolle spielten. Tollart setzte, die Hände in den Taschen seines Paletots, seinen Weg mit großen Schritten fort und schien seinen Verlust nicht zu ahnen. Das Kind dachte nicht an den Eisenbahnzug, welcher im Anzug begriffen war, denn es sammelte gewissenhaft die glänzenden Goldstücke zwischen den Schienen heraus, und erschöpfte sich im Schreien, um den fremden Herrn zur Umkehr zu bewegen.

In diesem Augenblick richtete Cambremer die Augen auf seine Tochter, welche unverwandt hinter Tollart herlief, ohne die Schienen zu verlassen. In einigen Minuten mußte sein Kind von den Rädern der Locomotive erfaßt und zermalmt werden, da der Zugführer, selbst wenn er sie gesehen hätte, den Lauf der Maschine nicht mehr hätte hemmen können.

Es lag indeß in der Hand eines Menschen, das Leben der kleinen Unschuld zu retten, und dieser Eine war ihr Vater. Richtete er, wie vorgeschrieben, die Weiche so, daß der Zug in gerader Richtung vorwärts eilte, so war seine Tochter verloren. Allein, es stand auch in seiner Macht, ihn auf eine Zweigschiene hinüberzuleiten, und in diesem Falle würde seine Tochter gerettet sein. Er beging durch diese Handlung jedoch ein großes Verbrechen, weil der Eilzug eine Strecke weiter voraussichtlich auf Hinternisse stoßen würde, die seine Entgleisung herbeiführen mußten. Indem Cambremer das Leben seiner Tochter rettete, weihte er über hundert Personen dem sicheren Tode. Er wußte das und er konnte sein Gewissen auch nicht beschwichtigen, das ihn warnte:

„Wenn Du das thust, wirst Du ein Mörder sein!“ Sein Kind hilflos tödten zu lassen, war indeß auch ein Mord und was für einer? Die Haare des unglücklichen Vaters sträubten sich auf seinem Haupte und seine Hand ruhte centnerschwer auf dem Hebel der Weiche. Er hatte aber auch Freunde in dem herandampfenden Zuge, unter Andern den Heizer, der sogar mit ihm verwandt war und dessen Ende unvermeidlich schien, denn die Locomotive empfängt bei Unglücksfällen stets den ersten furchtbarsten Anprall.

Cambremer war dem Wahnsinne nahe. Bleich, zitternd, mit verstörten Mienen, die Finger krampfhaft um den eisernen Hebel geklammert, von dem das Leben seiner Tochter abhing, glaubte er in der sich drohend nähernden Maschine ein wildes Thier zu erblicken, das sich auf seine Beute stürzt.

„Es ist ein Extrazug für Söhne reicher Leute, die bei Etamps auf die Jagd gehen wollen, und damit diese sich amüsiren können, muß meine Tochter sterben!“ schrie er auf. „Nein, das darf nicht geschehen! Gott sei meiner armen Seele gnädig!“

In demselben Moment ließ der Maschinenist einen schrillen Pfiff in kurzen und rasch aufeinanderfolgenden Stößen aus der Nöhre aufsteigen, um den Weichensteller zu benachrichtigen. Es hat eine Sprache, dieses Pfeifen, bald langsam und traurig wie eine Klage, bald schroff und gebieterisch wie ein strenger Befehl, — eine dominirende Sprache, die jeder Angestellte genau kennt! Dieses Pfeifen, dieses Zischen, es redete auch dem bellagenerwerthen Weichensteller in's Gewissen und es war ihm, als ob die Locomotive ihn andonnerte:

„Was haben diese lebensfrohen jungen Leute Dir gethan, daß Du sie tödten willst? Hast Du denn kein Mitleid mit den unglücklichen Eltern, die heute Abend ihre Kinder beweinen werden?“

Und als er noch zögerte, stieß die Maschine abermals einen Mahnruf aus und dieser Pfiff, gellender als zuvor, schien ihm zuzurufen:

„Mörder, hundertfacher Mörder!“

Da ließen seine Hände erschlaßt den Hebel fahren und er murmelte vor sich hin:

„Nein, — nein, — ich kann es nicht. — Pauline, verzeihe mir!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Schützenliedl.

Eine Schützen-Geschichte von Robert von Hagen.

(Schluß.)

„Nig war's, gar nig war's,“ antwortete sie vor Scham vergehend, — „a Dummheit war's, — weiter nig — doch jetzt muß i thun, wie mir's der Vater g'heissen hat!“ — und zu dem über dem Kopfbedende an der Wand befindlichen hölzernen Kreuze des Erlöbers hinaufblickend, sprach sie langsam im echten Tirolerisch das Vaterunser und das Ave Maria.

„Und wie heißt Dein heiliger Schuttpatron?“ fragte sie dann den Kranken.

„Es ist der heilige Nikolaus.“

Das Schützenliedl ging hin zu dem alterthümlichen reichgeschmückten Schrank und entnahm einigen dort aufgestellten Büchern das grüthe. Es war die Geschichte der Heiligen. Sie schlug jene des heiligen Nikolaus auf und entnahm derselben das Gebet dieses Schuttpatrons. Und da kam sie denn zu der Stelle, wo es heißt:

„O Herr, laß Wahrheit sprechen meine Zunge allezeit und mein Herz nicht werden zur Mördergrube —“

